

Das Alter der Kirche zu Großen-Linden.

Erwiderung von Professor Dr. Adalb. Matthaei in Kiel.

Die vorstehenden Ausführungen des Herrn Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektors Dr. H. von Ritgen, die wohl aus der pietätvollen Absicht hervorgegangen sind, eine von seinem hochverdienten Vater ausgesprochene Ansicht aus den Jahren 1846 und 1857 zu retten, sind in keinem Punkte stichhaltig.

Die Ausführungen des Herrn Dr. v. Ritgen zerfallen in zwei Theile. Der erste beschäftigt sich mit meiner Bemerkung über die flachen Chorschlüsse. — Es ist kein Zweifel, daß Herr v. Ritgen sen. das Vorkommen flacher Chorschlüsse in der spätromanischen Zeit leugnen wollte. Jeder Zweifel wird uns durch das von Herrn v. Ritgen sen. herstammende Gutachten in der Klein'schen Monographie benommen, in dem es wörtlich heißt: „Die viereckige Form des Chorabschlusses, welcher bei späteren romanischen Gebäuden stets halbkreisförmig gebildet wird.“

Das ist einfach ein Irrtum, und an dieser Thatsache kann alle Pietät nichts ändern. Den Beweis dafür, daß zu allen Zeiten im romanischen Stil flache Chorschlüsse vorkommen, besonders häufig aber gerade in spätromanischen Zeiten, kann Herr Dr. v. Ritgen jun. finden, wenn er nur irgend ein neues Werk über mittelalterliche Baukunst aufschlägt. Es ist das eine so bekannte Thatsache, daß es wirklich überflüssig ist, sie hier beweisen zu wollen. — Herr Dr. v. Ritgen mag also z. B. nachschlagen: „Dohme: Geschichte der deutschen Baukunst“ Seite 77 u. folgende, oder „Dehio und v. Bezold: Die kirchl. Baukunst des Abendlandes“ S. 210 u. ff. — „Sowohl“, heißt es da, „in Burgund wie in Alemannien (Schweiz, Elsaß, Schwaben) ist die Neigung zu platten Chorschlüssen alt und verbreitet“ und nun wird die bekannte Thatsache aufgeführt, daß dieser flache Chorschluß mit zu dem Typischen der Hirsauer Richtung gehört. Die aufgeführten Baudenkmäler gehören zumeist

der zweiten Hälfte des XI. Säc. an. Wenn nun v. Ritgen sen., um zu beweisen, daß die Kirche von Großen-Linden dem X. Säc. angehöre, behauptet, daß der Chorabschluß bei späteren romanischen Gebäuden stets halbkreisförmig sei, so meint er mit diesem „später“ doch offenbar: später als das X. Säc. und ist also schon durch diese Thatfachen widerlegt.

Was soll man nun aber gar erst zu der Ritgen'schen Behauptung sagen angesichts der zahlreichen romanischen Bauten der Cisterzienser des XII. und aus dem Anfange des XIII. Säc., also der spätesten romanischen Zeit, wo der flache viereckige Chorabschluß geradezu fast Regel ist?! — Herr Dr. v. Ritgen jun. möge da, um sich zu überzeugen, aufschlagen Dohme: „Die Kirchen der Cisterzienserordens in Deutschland während des Mittelalters“ S. 39 bis 41, wo es heißt: „In der einfachsten Form nehmen die Capellen, das gleichfalls rechtwinkelig geschlossene Altarhaus in die Mitte“ und weiter: „Ein nächster weiterer Schritt zur Ausbildung des geradlinigen Chorschlusses ist dann die Anlage, wie wir sie zu Salmansweiler, Hude, Mariensfeld &c. finden.“ Endlich: „Wir haben in diesen Beispielen eine Entwicklung des rechtwinkligen Chorschlusses von der einfachsten zur reichsten und durchdachtesten Form in seltener Vollständigkeit.“ Oder er lese Dehio und v. Bezold a. a. O. S. 527: „Der platte Schluß des Hauptchors“ &c. &c. — Und wenn Herr Dr. v. Ritgen jun. diesen wissenschaftlichen Zeugen nicht glauben will, dann gehe er einfach nach Limburg a. H. (XI. Säc.) oder nach Fontenay, Eberbach, Porta, Ribdagshausen, Ebrach &c. &c. (XII. u. Anf. des XIII. Säc.), oder er komme hierher nach dem Norden (vgl. z. B. Adler: Der Ursprung des Backsteinbaues &c. zu „Segeberg“), um sich zu überzeugen, daß „die viereckige Form des Chorabschlusses“ wirklich nicht als ein Beweis für das X. Säc. angeführt werden durfte, und daß es schlechterdings falsch ist zu schreiben: Der Chorabschluß werde bei späteren romanischen Bauten stets halbkreisförmig gebildet. — Kein Mensch wird dem hochverdienten v. Ritgen sen. einen großen Vorwurf daraus machen wollen, wenn er derartiges in den Jahren 1846 u. 1857 behauptete. Ein pietätvolles in Schutz nehmen war in der That nicht angebracht. Niemand, der meinen Vortrag gehört, oder auch nur den Bericht gelesen hat, wird den Eindruck gewonnen haben, daß ich etwa einen Stein auf

den ehemaligen Vorstehenden des oberheß. Geschichtsvereins hätte werfen wollen. Hugo v. Ritgens große Verdienste um die Erforschung der Baukunst zu seiner Zeit und besonders um die Erhaltung heßischer Baudenkmäler bleiben unbestritten. Wie wenig war aber damals, als Ritgen sen. sich mit der Kirche in Großen-Linden beschäftigte, die ausländische Architektur des Mittelalters, besonders die französische, erforscht! Etwas ganz Anderes ist es, wenn man ein solches Argument, wie das oben angeführte, im Jahre 1894 noch aufrecht erhalten will.

Wenn Herr Dr. v. Ritgen jun. sich von diesem Irrthum recht überzeugt haben wird, dann wird er es mir wohl nicht übel nehmen, wenn ich seine übrigen Ausführungen hier so kurz wie möglich erledige.

v. Ritgen sen. und Klein mögen geglaubt haben, daß Arnsburg und Schifftenberg keinen gradlinigen Chorschluß hätten. Aber das ändert doch an der Sache nichts. Von Arnsburg ist Herr Dr. v. Ritgen jun. der erste, der das bestrittet. Er giebt da freilich eine Definition vom flachen Chorabschluß, die mir neu, die aber zu eng ist. Er versteht darunter das „Fehlen einer halbkreisförmigen Chornische (Apsis).“ — Als ob durch eine kleine Apsis der geradlinige Charakter eines Chorschlusses aufgehoben werden könnte! — Er lese dazu Dohme a. a. O. S. 99 u. 100: „Die in der Apsis des Hauptaltars von Arnsburg liegende Kapelle ist im Innern halbrund, im Außern mit einem Bogensegment geschlossen, ohne daß deshalb der Charakter des geradlinigen Schlusses vernichtet würde.“ Oder er lese Dohme, Baukunst S. 170: „Arnsburg, eine Anlage in gebundenem System . . . rings um den rechtwinkligen Chor.“ — Und nun führt Herr Dr. v. Ritgen auch noch mich selbst als Zeugen gegen den geradlinigen Schluß an, als ob ich in meinen „Beiträgen zur Baugeschichte“ S. 16 von dem Chorschluß, und nicht vielmehr von den Apsiden des Querschiffes gesprochen hätte! —

Von der Schifftenberger Kirche ist mir bisher als sicher nur bekannt, daß der „gothische Umbau“ sich lediglich auf die Einziehung des Rippengewölbes in der Ostpartie bezogen hat. Den rechteckigen Schluß habe ich nach dem Mauerwerk für älter gehalten. Ich bin zur Zeit nicht in der Lage, den Bau an Ort und Stelle noch einmal zu untersuchen. Aber selbst, wenn sich hier ein halbrunder Schluß finden sollte, so ändert das doch nichts an dem Fehler, den

ich als solchen bezeichnen wollte, daß Ritgen sen. aus dem geradlinigen Schluß von Großen-Linden ein Argument für das X. Säc. bilden wollte.

Wenn Herr Dr. v. Ritgen dann weiter behauptet, ich, der Vortragende, hätte der Kirche von Großen-Linden „ein bedeutend geringeres Alter zugesprochen, als bisher angenommen wurde,“ und wenn er weiter von der Ansicht Kleins und seines Vaters über das Alter der Kirche von Großen-Linden als von einer „seit her unbestrittenen“ spricht, so ist mir das Alles ebenso neu, wie die übrigen Ausführungen des Herrn v. Ritgen, leider aber auch nicht haltbar. Ich habe nur behauptet (vergl. Bericht in den Mittheil. S. 144 u. 145): „Klein und Ritgen, welche das X. Säc. annehmen, setzen die Bauzeit zweifellos zu früh“ und: „gleichwohl ist die Kirche alt und etwa in das XI. Säc. zu setzen.“ — Und was die „unbestrittene Ansicht“ Ritgens angeht, so möge Herr Dr. v. Ritgen nur z. B. Kugler, Gesch. der Baukunst II, S. 458 u. Anm. 1, aufschlagen, wo es heißt: „Die Kirche zu Großen-Linden scheint aus ähnlicher Frühzeit (XI. Säc.) herzurühren. Die Annahme des Berichterstatters (von Ritgen in der Wiener Bauzeitung 1846, S. 368), der die Kirche in das X. Säc. setzt, scheint minder glaubhaft.“ — Wenn Herr Dr. v. Ritgen da von „seit her unbestrittener Ansicht“ spricht, so wird er sich nunmehr wohl davon überzeugen, daß er sich geirrt hat, und er kann es mir angesichts dessen nicht übel nehmen, wenn ich auf den 2. Theil seiner Ausführungen, über das Alter der Skulpturen, hier nicht eingehe, umso weniger, als er dort Neues nicht vorbringt, sondern sich damit begnügt, das Gutachten seines Vaters aus der Klein'schen Monographie noch einmal abzudrucken, über die ich mich ja schon seiner Zeit geäußert habe. Vielleicht wird mir an dieser Stelle einmal Gelegenheit, speciell über die Abstammung dieser Skulpturen zu sprechen. Mit wenigen Worten ist das nicht zu erledigen.